

Rembrandt van Rijn
(1606–1669):
»Die Taufe des
Kämmerers« (1626).
(akg-images)



Bibelarbeit zu Apostelgeschichte 8,26–39

1. Einführung. Eine bekannte Geschichte ...

Die Geschichte des Kämmerers ist eine bekannte im Repertoire von Bibelgeschichten für die Jugend. Auch ich muss irgendwie das alles mitbekommen haben am Tisch, wo aus der Kinderbibel gelesen wurde, und später aus der Bibel. Ein Hauch von Romantik klebt an dem Text. Mit gewisser Genugtuung konnte ich als etwa Neunjähriger feststellen, dass ein guter Christ wie Philippus dem Afrikaner wirklich etwas Nützliches sagen kann, damit er mit Freude in seine dunkle Heimat zurückkehren kann. Die Geschichte schien fast selbst auslegend. Die Hauptfrage ist: Wer ist gemeint im Jesaja-Zitat? Antwort: Jesus der Christus. Und alles wird gut.

Zierikzee, September 1992. Die Bibelgesellschaft (NBG), in den Niederlanden gut organisiert, sucht einen ehrenamtlichen Vorsitzenden für die regionale Gruppe Schouwen-Duiveland, wo ich damals als Ehemann einer Pfarrerin wohnte. Bei meiner ersten Sitzung unterlief mir ein ernster Fehler: Zwar eröffnete ich die Sitzung mit Gebet, aber ich vergaß, einen *Bibel-Text* zu lesen – nahezu unverzeihlich. Der erfahrene hauptamtliche Regionalbeauftragte der NBG übernahm sofort die Initiative, und schlug vor, Apg. 8,26–40 zu lesen – und tat dies lieber selbst. Als gedemütigter Vorsitzender hörte ich den Text diesmal anders und schlagartig begriff ich,

dass er eigentlich gar nicht selbst auslegend ist. Was ist ein Kämmerer? Was ist mit diesem merkwürdigen zugefügten Glaubensbekenntnis von Vers 37, das bei allen frühen Textzeugen fehlt? Wieso geht er eigentlich seinen Weg »in Freude« weiter? Nur weil ihm Jesus verkündigt worden ist? Jede Woche wird jede Menge Menschen Jesus verkündigt, und ganz wenige kommen total begeistert aus der Kirche oder vom Konfirmandenunterricht heraus.

Passionszeit, März 2001, Kairo. Meine Frau und ich unterrichten seit 1999 am Theologischen Seminar der kleinen protestantischen Kirche in Ägypten (ETSC), und sind kirchlich angebunden bei St. Andrews United Church, einer kleinen, gemischten Gemeinde im Herzen Kairos. Manchmal übernehmen wir die Predigt. Und diesmal sind Psalm 22 und Apostelgeschichte 8,26–40 die Texte. Mit der Gemeinde im Blick lese ich den Text noch mal mit anderen Augen, und erlebe Überraschungen. Erneut und vertieft kamen mir die Fragen aus Zierikzee zurück, und fanden in meinen gelebten Erfahrungen in Kamerun und Ägypten Anhaltspunkte für ein vertieftes Verständnis des Textes. (Mehr dazu später) Seitdem ist dieser Text ein wichtiger Aufhänger für mich, um über meine Erfahrungen als Dozent/Missionar in Kumba, West-Kamerun (1994–1998), und in Kairo (1999–2002) zu reden und Mission darzustellen.

Mit der offenen Bibel in der Mitte liefert Rembrandt seine Interpretation mit: Das Wort Gottes bewirkt die Taufe.

2. Einige exegetische Bemerkungen zum Text.

Vers 27b: *Kämmerer* – im Griechischen steht »Eunuch«, was in ganz wenigen (aber immer mehr) modernen Übersetzungen wieder gebraucht wird anstelle des euphemistischen »Kämmerer«. In den Höfen im Mittelmeerraum war die Anstellung von Eunuchen an Fürstenhöfen durchaus üblich. Relativ willkürlich aus der Bevölkerung geholt, hatten sie durchaus Aufstiegsmöglichkeiten.

Vers 27b: *Kandake, Königin der Äthiopier*: Diese Anspielung gibt uns geografisch und historisch festen Boden. Auch wenn der Mann als »Äthiops« angedeutet wird, ist seine Herkunft aus dem unabhängigen Reich von Meroë/Kush im Nordsudan (etwa 800 v. Chr. bis 350 n. Chr.). Der Name »Kandake« ist belegt als Ehrentitel der amtierenden Königin-Mutter dieses Reiches, obwohl die genaue Bedeutung dieses Amtes immer noch im Unklaren ist. Zu werten ist hier – im Gegensatz zu Judäa – die Unabhängigkeit des Reiches gegenüber Rom.

Vers 27c: »um zu Jerusalem anzubeten«. Weshalb er sich für das Judentum interessiert hat, kann nur vermutet werden. Über den Nil ließ sich eine Verbindung mit der Nil-Insel Elephantine denken, wo es damals eine jüdische Kolonie gab. Obwohl Kush/Meroë von Rom unabhängig war, gab es doch ausgeprägte Handelsbeziehungen mit Ägypten.

Vers 30: *Jesaja, den Propheten*. Eine interessante Frage ist, ob er diese Buchrolle jetzt aus Jerusalem mitgenommen hat.

Vers 31b: Der Eunuch spricht ein ganz versiertes Griechisch, mit einer Optativ-Konstruktion. Dies unterstreicht seinen gehobenen Status und intellektuelle Statur. Er könnte also durchaus schon mit dem griechischen Text des AT vertraut gewesen sein, bevor er nach Jerusalem reiste.

Vers 37: Hier steht in vielen älteren Texten eine weitere Bemerkung des Philippus, mit anschließend einem *Glaubensbekenntnis* des Eunuchen. (»Philippus aber sprach: Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.«) Offensichtlich war schon ganz frühen Kommentatoren der Schritt von der Verkündigung zur Taufe zu eilig. Mit der Bedingung von Philippus: »Wenn du aus ganzem Herzen glaubst, kannst du getauft werden«, und mit dem bekannten liturgischen Bekenntnis »Jesus ist der Christus«, versuchten sie, diesen steilen Übergang an die gängige frühkirchliche Praxis anzupassen. Wie wir jedoch sehen

werden, hat gerade dieser unmittelbare Übergang zur Taufe große Bedeutung.

3. Interpretationsgeschichte: Rembrandts Bild zur Taufe des »Kämmerers aus Äthiopien«.

Eine Früharbeit des niederländischen Malers Rembrandt van Rijn beschäftigt sich mit der Geschichte des Kämmerers. Das Bild zeigt einen jungen schwarzen Mann, knieend, die Augen nach oben gewandt. Links von ihm der Philippus, in einer Darstellung, die deutlich an Rembrandts spätere Bilder der alttestamentlichen Propheten erinnert. Zwei schwarze Diener bilden eine zweite Gruppe hinter den Beiden. Rechts unten hält ein junger Mann, vielleicht ein Page, den Turban des Kämmerers. Im Hintergrund schauen drei weiße Männer den Geschehen zu. Genau in der Mitte des Bildes treffen sich die taufende rechte Hand des Philippus, der Kopf des Kämmerers und die geöffnete Bibel. Ganz unten links befindet sich ein Hund. Wäre dies eine Anspielung auf Matt. 15,27, wo auch die Heiden wie Hunde die Brosamen unter dem Tisch mitessen dürfen?

Bemerkenswert ist, wie Rembrandt seine eigene Zeit in vielen Hinsichten darstellt. So findet die Taufe wie in einer niederländischen reformierten Kirche statt. Philippus ist bei Rembrandt alt (was er kaum gewesen sein kann), ganz einfach gekleidet, aber ehrwürdig. Der Afrikaner dagegen ist eher jung, was eher unwahrscheinlich ist, und standesgemäß gekleidet. Die Kutsche (Landauer?) ist zweifelsfrei aus dem 17. Jahrhundert. Die Schwarzen sehen nicht wie Niloten oder schwarze Araber aus dem nordöstlichen Afrika, sondern – wie eine Kollegin bemerkte – eher wie Mohren aus. Diese waren damals von den Königs- und Fürstenhöfen her bekannt, wie auch die Shakespeare-Figur Othello verdeutlicht.

Mit der offenen Bibel in der Mitte liefert Rembrandt seine Interpretation mit: Das offene Wort Gottes in der Mitte bewirkt die Taufe. Der Kämmerer schaut schon vom Wort hinauf zum Himmel. Im Hintergrund stehen die anderen und staunen.

Von Mission ist bei Rembrandt nicht die Rede. Wenn schon »Eingeborene« in Indonesien, West-Indien oder Südafrika am Christentum Interesse zeigten, wurden sie einfach den niederländischen Gemeinden eingegliedert.

4. Kulturelle Schlüssel zum Verstehen des Textes.

Man bemerkt, dass Rembrandt sich einigermaßen schwer tut mit dem Text. Staunt er auch, wie die weißen

Figuren im Hintergrund? Was geht hier eigentlich vor sich? Er stellt zwar Taufe und offene Bibel ins Zentrum, aber gerade der Hund und die Skeptiker im Hintergrund sorgen für Spannung. Dass die Hauptperson des Textes Afrikaner ist und Eunuch, dürfte viel wichtiger sein als oft angenommen. Es bietet in Verbindung mit dem narrativen Element, dass er nach Jerusalem kommt, um zu anbeten, Sprengstoff. Diese Kombination hat zuerst zwei Konsequenzen: Zum einen kann ein Eunuch, laut der Torah, nicht in die jüdische Gemeinde aufgenommen werden (Vgl. 5. Mose 23,1). Er darf nicht mal in den Tempel eintreten, und ein Übergang zur jüdischen Religion ist ausgeschlossen.

Aber warum war er interessiert, in Jerusalem zu beten? War er nicht glücklich in seiner traditionellen Religion? Tatsächlich ist auch dort seine Behinderung folgenschwer.

Leben und Tod in Afrika. Ausgeschlossen.

In meiner Lehrtätigkeit (1994–1998) in Kumba, West-Kamerun, hatte ich auch Psychologie zu unterrichten. Ein Modul in diesem Fach befasste sich mit Grundwerten in Europa und in Afrika. Die Studenten wurden gebeten, eine Rangfolge aufzustellen, was ihnen im Leben wichtig war. Vorgegebene Kategorien waren Liebe, Reichtum, Familie, Erfolg im Beruf, Nachkommen, und noch fünf weitere. Die Studenten wurden gebeten, ihre Hierarchie der Werte zu bilden, und diese wurde in einem zweiten Schritt mit den Ergebnissen bei europäischen Studenten verglichen.

Bei allen Gruppen afrikanischer Studenten, die ich unterrichtete, wurde das Thema »Nachkommen« auf den ersten Platz gesetzt, gefolgt von den anderen »kommunalen« Werten. Die europäischen Studenten dagegen hatten die individuellen Werte als die wichtigsten eingestuft, und waren weniger bewegt von Familie oder Nachkommen. Und ein Eunuch kann ganz einfach keine Nachkommen haben. Keine Nachkommen zu haben, wenn man/frau sich das wünscht, ist schmerhaft – für Europäer. Aber für Afrikaner ist dies ungleich bedeutender.

Im afrikanischen Weltbild gehören die Lebenden und Toten zusammen. Wer stirbt, wird von den lebenden Nachkommen im Gedächtnis behalten, geehrt (oft am Ort der Beerdigung), und wird durch diese Verehrung zum Ahnen, zu einem/r lebenden Toten, der/die der Familie beistehen kann. Wer aber keine Kinder hat, verpasst die Chance, jemals zu einem Ahnen aufzusteigen. Er setzt das Leben der Familie nicht fort. Sein Leben wird

buchstäblich »von der Erde abgeschnitten« (Apg. 8,33c). Wenn dieser Hintergrund klar ist, wird der Dialog zwischen dem Eunuch und Philippus erst verständlich: Der Finanzminister ist existentiell »am Ende«, wenn sein Leben aufhören wird. Da helfen keine Position oder Reichtum. Seine afrikanische Religion bietet keine Perspektive. Deshalb hat er Jerusalem besucht, um zu anbeten. Und allen, die diesen Text hörten oder lasen und (noch) in enger Beziehung zum jüdischen Gesetz lebten, muss klar gewesen sein: In Jerusalem gab es für ihn keine Perspektive. Ein Eunuch hatte keinen Platz in der Gemeinde des HERRN (5. Mose 23,1).

4.2. Hinweis auf Jesus und Identifikation.

Verbunden mit Ihm.

Und jetzt wird auch klar, warum der Eunuch gerade stecken bleibt bei Jesaja 53,7b–8b. Hinter der Frage des Eunuchen: »Von wem redet der Prophet hier, von sich selbst oder von jemandem anderen«, steht die tatsächliche Tragik seines Lebens: Er sieht sich selbst im Text beschrieben. Er ist erniedrigt. Sein Leben wird von der Erde abgeschnitten. Dort endet das Zitat, mitten im originalen Textabschnitt. Endet hier alles?

Denn »anfangend mit diesem Vers«, verkündet Philippus ihm Jesus. Nach meiner Meinung können wir jetzt sogar zum Inhalt der Verkündigung konkretes sagen. »Er fing mit diesem Wort der Schrift an«. Meistens wurde dies so interpretiert, dass dieser Text Ausgangspunkt wurde für die Verkündigung. Also: In diesem Text wird Jesus von Nazareth gemeint, und dann die weitere Erklärung. Aber es geht tiefer: Philippus erzählt ihm von Jesus, und in der Wahrnehmung des Eunuchen wird seine Existenz verbunden mit der Jesu. Der war wie er: abgeschnitten, ohne Zukunft. Aber nicht nur die Identifikation ist wichtig.

Wie so oft mit Zitaten in den Evangelien, sollte man weiter lesen. Und dieses Weiterlesen erst öffnet auch uns die Augen. Meines Erachtens bestand die Verkündigung Jesu darin, dass Philippus mit dem Eunuchen weiter las in der Jesaja-Rolle.

Die Verkündigung des Philippus.

Mit dem schlichten Hinweis auf Jesus, können Philippus und der Eunuch die Worte des Jesajas als mächtiges Versprechen lesen. Zuerst bieten die ersten Worte ab Jes. 53,9 eine Nacherzählung und Deutung Jesu. Sein Leben endete nicht mit dem Tod, sondern »er wird das Licht schauen und die Fülle haben (53,11a). Das Leiden war nicht umsonst, sondern für andere, denen er Gerech-

tigkeit schaffen wird (53,11b). Und mit 53,12 liegt ein Programm vor: Gott wird ihm »die Vielen zur Beute, die Starken zu Raube« geben. Sie werden zu Ihm gehören.

Aber dann kommen die Verheißenungen, die der Eunuch für sich selbst in Anspruch nehmen konnte. In Jes. 54,1 fängt es an mit »Rühme, du unfruchtbare«. In 54: heisst es »Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zuschanden werden«. Es braucht kein Geld für Gottes Verheibung (Jesaja 55,1) Jes. 55,4 dürfte dann wohl wieder in Bezug auf Jesus ausgelegt worden sein: »Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern.« Aber der Text lässt sich lesen in Wechselwirkung zwischen Jesus und dem Eunuchen. Der folgende Text in 56,3 kann als Verheibung für ihn gelesen werden: »der Fremde, der zum HERRN sich getan hat, soll nicht sagen: Der HERR wird mich scheiden von seinem Volk, und der Eunuch soll nicht sagen. Siehe, ich bin ein durrer Baum. Denn so spricht der Herr von den Eunuchen (...). Ich will ihnen in meinem Haus einen Ort und einen Namen geben, besser denn Söhne und Töchter, einen ewigen Namen will ich ihnen geben (...). Der Eunuch darf dazu gehören.«

Aber dabei soll es nicht bleiben, denn der HERR will für die Fremden da sein, siehe 56,6ff. »und die Fremden, (...), die will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethause, (...), denn mein Haus wird heißen ein Bethaus für allen Völkern.« Es ist ein Auftrag da, das Volk des HERRN zu erweitern. Der Eunuch wird angenommen, und sofort ist der Blick auf die weitere Mission gerichtet.

In die Gemeinschaft Jesu aufgenommen.

Der Eunuch ist ausgeschlossen. In seiner Tradition hat er keine Zukunft. In Jerusalem kann er nicht zu der Gemeinde gehören. Jetzt versprechen die Worte Jesajas, dass er zugelassen werden, und sogar eine Aufgabe übernehmen kann. Aber ist er auch wirklich willkommen in dieser Jesus-Gemeinde?

»Was hindert's, dass ich getauft werde?«, sagt er. Sind die Worte des Propheten wahr? Kann ich zu dieser Gemeinde gehören. Bin ich wirklich willkommen?

Die Antwort ist schlicht und klar: Kein Wort muss noch gesprochen werden, es wird nur getauft. Die Handlung des Philippus unterstreicht das »Evangelium nach Jesaja« (J. Calvin). Die faktische Zulassung des Eunuchen charakterisiert die neue Gemeinde Christi als inklusive Gemeinde, über Grenzen des Geschlechts, der Behinderung, des gesellschaftlichen Status hinweg. Auch die kultischen Grenzen werden aufgehoben, eine weitere

Erklärung ist nicht notwendig. Der Eunuch wird aufgenommen. Er bekommt das Versprechen, dass sein Name nicht verloren geht. Das ist Evangelium: Die Mitte seines Lebens zu finden, eine Perspektive für die Zukunft. Und das alles aufgehoben in einer inklusiven Gemeinschaft der Nachfolge Christi.

Sehr schön schließt Lukas dann die Geschichte ab mit einem Echo von Jesaja 55,12 »denn ihr sollt in Freuden ausziehen«. Die Verheibung in Jesaja ist nun Realität: »Denn er zog seinen Weg mit Freuden.«

5. Apg. 8,26–39 als missionarisches Paradigma.

Auf Grund dieser Interpretation können wir jetzt folgende Merkmale der Mission in dieser Geschichte darstellen.

- Mission ist ein aktives Passivum. Gesandt werden. Philippus wird auf den Weg gebracht, und in Verbindung mit dem Eunuchen. Er hört zuerst zu
- Die gehobene Position des Afrikaners. Unterscheidet sich unser europäisches Bild von Afrika und von Afrikanern wirklich so sehr vom Bild, das in der Bibel auftaucht? Sind wir nicht immer noch in dem Gefühl der europäischen Überlegenheit verhaftet, das sich in früheren Formen von Mission ausdrückte? Haben wir es schon überwunden, oder leben wir es weiter in anderen Formen?
- Die Geschichte des Philippus ist mir sympathisch als Beispiel einer modernen missionarischen Existenz. Auch wir, Nachfolger Jesu im 21. Jahrhundert, werden gebeten, einzusteigen bei anderen, als Ökumenischer Mitarbeiter, als Experte, oder als jung/r Freiwillige/r. Auch wir sollten zuerst zuhören, und wirklich verstehen, bevor wir es wagen. den Mund aufzutun.
- Die Botschaft Christi ist einladend und inklusiv. Wir können und sollen uns Gedanken machen, wann und wo wir Barrieren aufbauen, die nichts mit dem Evangelium, sondern mit unseren kulturellen und kultischen Ansichten verbunden sind. Damit das Evangelium immer wieder das wird, was es ist: Sprengstoff. Wort, das in Bewegung setzt, Türen öffnet, Menschen Zukunft bringt.

Dr. Owe Boersma ist Referent für Afrika und den Mittleren Osten im Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW), Hamburg